VOM NUTZEN DER EIGENZEITEN

Oskar Negt

Es hat heute geradezu Weltanschauungscharakter angenommen, dass Wertungsvergleiche – in ihren wissenschaftlichen Verkleidungen eher bekannt als Evaluationen – rationale Begründungszusammenhänge in den Beziehungen zwischen Leistung, Nutzen, Kosten und Entlohnung sichtbar machen. Ganze Schwadronen von Unternehmensberatern, Leistungsmessern und staatlich bestellten Evaluatoren ziehen, nicht selten bereits in den Vorfeldern Angst und Schrecken verbreitend, durch die Lande, um der betriebswirtschaftlichen Vernunft über Verschleiß und Nutzlosigkeit zum Sieg zu verhelfen.

Aber was ist, wenn bei diesen Wertungsvergleichen die angewandten Kriterien ins Schwimmen geraten sind? Was sind denn Leistungen, die angemessen entlohnt werden? Was ist die Reichweite des Nutzens, der von einer Berufsausbildung oder einem sonstigen sachlichen Kompetenzerwerb zu erwarten ist? Ein hilfswilliger Professor hat, als die Managergehälter ins Gerede gekommen sind, ein objektives Kriterium der Leistungsentlohnung von Wirtschaftsführern errechnet: das Hundertfünfzigfache des Durchschnittseinkommens von dreitausend Euro monatlich. Unter diesen Bedingungen verliert doch offensichtlich die Beziehung zwischen Lohn und Leistung jedes Maß.

In den unteren Etagen der Gesellschaft herrscht dagegen ein ganz anderes Ökonomieprinzip vor. Die betriebswirtschaftliche Kalkulation von Nutzen und Leistung droht in die Poren der Gesellschaft einzudringen und jetzt auch die Bildungsprozesse zu erfassen. Ich meine nicht den üblichen Sparzwang, den es periodenweise immer wieder gegeben hat; was sich gegenwärtig abspielt, ist eine radikale Umdefinition von Lern- und Bildungsprozessen mit absehbaren Folgen für das kulturelle Klima der Gesellschaft und das Menschenbild, auf das diese betriebswirtschaftlichen Nutzenrechnungen hinsteuern.

Um das zu erklären, bedarf es eines kurzen Rückblicks auf vergessene Zusammenhänge. Im Prediger Salomo (Kohelet), einem der ältesten Kulturdokumente, das Differenzierungen in den Zeitmaßen zum Gegenstand hat, heißt es: »Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit.« Von solchen Entmischungen lebt unsere Kultur.

Eine völlige Verdrehung der menschlichen Zeitmaße ist im Gange. Alles hat *seine* Zeit, heißt es bei Salomo; alles hat *eine* Zeit, verordnet der betriebswirtschaftlich mutierte Mensch, der nur noch eine technisch zweckrationale Messlatte der Zeitmaße kennt; diese auf alle Lebensverhältnisse anzulegen, ist für ihn Zielvorstellung für eine gestaltete Vernunft des gesellschaftlichen Ganzen. Das ist aber ein gefährlicher Irrtum.

Blockierend, ja zerstörerisch wirkt sich das vor allem dort aus, wo es um Lernen, Erziehung, um die Persönlichkeitsbildung von Menschen geht. Wer die Nützlichkeit in diesen Prozessen betont und Kostenberechnungen anstellt, muss angeben, welche lebensgeschichtliche Reichweite verständnisschwaches und auf kurzfristige Anwendung gedrilltes Lernen hat. Zu den bedeutsamsten Einsichten der sozialliberalen Bildungsreform gehört die Differenzierung der Zeitstrukturen und der ihnen angemessenen Leistungsformen in den verschiedenen Lernfeldern. Die Nützlichkeit wurde vom oberflächlichen Erwerb von Lernstoff abgelöst und um andere Dimensionen der Persönlichkeitsbildung angereichert. Lernen und Bildung werden in drei Leistungsschichten auseinandergelegt, die jeweilige Eigenzeiten haben, aber gleichgewichtig sind: die kognitive, die emotionale und die soziale Leistung. Es liegt auf der Hand, dass der Kompetenzerwerb von Kulturtechniken und die Aneignung von Lernstoff einem anderen Lernrhythmus folgen als die Entwicklung der sozialen Kommunikationsfähigkeit und die Kultivierung der individuellen Gefühlswelt. Soziale und emotionale Leistungsaspekte sind selten an betriebswirtschaftlicher Zeitökonomie zu orientieren.

In der Persönlichkeitsbildung ist Zeitverlust, sind Um- und Abwege keine nutzlosen Kosten, wie etwa in der Autoproduktion, sondern höchst produktive und nützliche Bauelemente. In der Erziehung kommt es eben, dass hat Rousseau einmal gesagt, nicht darauf an, Zeit zu gewinnen, sondern Zeit zu verlieren. Auch wenn man in der Kritik der marktorientierten Zeitökonomie so weit nicht gehen will, erscheint mir doch diese Differenzierung der Leistungsschichten im Vorgang der Persönlichkeitsbildung von dringender Aktualität: Der betriebswirtschaftliche Nutzenbegriff fördert am Ende den allseitig verfügbaren Menschen; politisch ist es der leistungsbewusste Mitläufer. Eine demokratische Gesellschaft dagegen lebt von innengeleiteten, urteilsfähigen Menschen, sozialen Lebewesen, die den Eigen-Nutz gleichzeitig in das Gemeinwesen einzubringen vermögen.

Dr. Oskar Negt ist em. Professor für Sozialwissenschaften und lebt in Hannover.

Kontakt: c.morgenroth@htp-tel.de